

BESPRECHUNGEN

Philosophie

Augustinus, Aurelius: Die Geduld. Übertragen und erläutert von Dr. Josef Martin. (67 S.) Würzburg 1956, Augustinus-Verlag. DM 6,20.

Die Sammlung der moraltheologischen Schriften von Augustinus ist nun um eine wertvolle Neuerscheinung bereichert worden. Es handelt sich um die Schrift über die Geduld, die Dr. Josef Martin übertragen und erläutert hat.

In der Einführung führt der Übersetzer die Gründe und Gegengründe für die Echtheit der Schrift an und kommt im Gegensatz zu Erasmus zum Ergebnis, daß es nicht statthaft sei, sie als unecht zu bezeichnen. Recht bemerkenswert ist auch der Hinweis, wie stark Augustinus im vorliegenden Büchlein von Tertullian und Cyprian abhängt, ebenso der andere auf den theologie- und kirchengeschichtlichen Ort „Der Geduld“: Augustinus ist aus der Kampfstellung gegen Mani längst in jene andere gegen Pelagius gerückt und legt deswegen größten Wert darauf, die Geduld als Gnadengeschenk scharf zu kennzeichnen. Thomas von Aquin, der mittelalterliche Systematiker der Tugendlehre, hat die Gedanken Tertullians, Cyprians und Augustins über die Geduld aufgenommen und ihnen die ihm eigene begriffliche Vollendung verliehen. Aber auch die Schrift des Bischofs von Hippo selbst gewährt uns in der Geisteskraft und seelsorgerlichen Eindringlichkeit ihres Urhebers eine nützliche religiös-theologische Lesung.

G. F. Klenk S.J.

De Saint-Maurice, Béraud: Johannes Duns Scotus, Lehrer unserer Zeit. Geleitwort von Philotheus Böhner. (344 Seiten) Paderborn 1956, Ferdinand Schöningh. DM 9,80.

Scotus hat ohne Zweifel Gegenwartsbedeutung. Eine Umwertung seines Schaffens und seiner Persönlichkeit wird sicher einsetzen, sobald eine kritische Ausgabe seiner Werke breiteren Kreisen zugänglich und schriftstellerisch ausgewertet ist.

Das Buch De Saint-Maurices will in dieser Richtung wirken. Freilich ist es für unser deutsches Empfinden bisweilen zu überschwänglich. Wer davon absehen kann, wird manches Neue und Wertvolle über diesen vielverkannten großen Denker der Hochscholastik erfahren. Wir würden ihn weder auf die Seite des heiligen Thomas noch auf jene des heiligen Bonaventura stellen. Er ist sowohl als Mensch als auch als Denker von urwüchsiger Eigenart.

Als Philosoph ist Duns Scotus neuzeitlich in seiner Neubewertung des Individuellen und in seiner Auffassung der Materie — ebenso wie in seiner Einheitspsychologie. Als Theologe reißt er vor allem im großartigen Entwurf der allgemeinen Königsherrschaft Christi mit sich fort. Wichtig für das Verständnis seiner Mariologie ist, daß sie unmittelbar aus dem Primate Christi folgt.

Warum hat Duns Scotus trotz seiner unbestreitbaren Größe als Lehrer und Denker bis in unsere Zeit so im Schatten gestanden? Zwar erhielt er immer wieder von hoher und höchster kirchlicher Stelle Anerkennung und Lob gezollt — aber Tatsache bleibt, daß er neben Thomas sehr zurücktritt und nur geringen Einfluß auf den philosophisch-theologischen Nachwuchs der Gesamtkirche ausübte. Das hat sicher gewichtige historische Gründe, aber, wie es uns scheint, auch sachliche. Man braucht nur die ganze Theorie etwa seiner Thesen vom Primat des Willens oder den Formaldistinktionen nachzulesen, so wird einem vieles klar. Auch aus didaktischen und pädagogischen Gründen lag es nahe, den Aquinaten für den Schulunterricht vorzuziehen. Das kann sich ein gut Stück ändern, wenn Duns Scotus einen kongenialen Ausleger findet, der die Tiefe scotistischen Denkens mit einer schlichten, durchsichtigen Darstellung verbindet. Jedenfalls verdient der ebenso demütige wie geistesgewaltige Schotte mehr als bisher in die Gegenwartsdiskussion eingeschaltet zu werden.

G. F. Klenk S.J.

Lewis, C. S.: Die große Scheidung oder zwischen Himmel und Hölle. (141 S.) Köln 1955, Hegner. DM 6,80.

Während L. in „Die böse Macht“ (vgl. diese Zeitschrift 155 [1954] 238) die äußersten Verwüstungen in dem sich dem Bösen ausliefernden Menschen darstellt, sucht er in diesem Buch die Anfänge und die Wurzeln der Scheidung von Gut und Böse und des sich aus ihr ergebenden Schicksals zu ergründen. In einer Art Legende oder in einem Traumbild erzählt er, wie er die Erde verläßt und in einem Vorzustand vor dem letzten Aufenthalt des Menschen (Himmel und Hölle) aufmerksam wird auf das, was die Unordnung und das Unglück oder die Ordnung und das Glück herbeiführt. Schlicht ausgesprochen: Der Mensch hat die Wahl, sich Gott unterzuordnen oder aber zu versuchen, Gott sich gefügig zu machen. Ähnlich wie Dante, aber nicht mit seiner großartigen Klarheit, findet L. Symbole und Bilder, die den Zustand des ungeläuterten, sich läuternden und geläuterten Herzens anschaulich machen. Zuweilen dunkel und bizarr, vor allem im Eingang